

Der Goldmensch.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)
— „Ich bitte Sie“, sprach Timea, „wenn Sie mich zur Wartin nehmen, und dies Ihr Haus sein wird, und ich die Frau in Ihrem Hause bin, dann erlauben Sie, daß meine Pflegemutter, die mich, eine Waise, bisher erzog, und meine angenehme Schwester, neben der ich aufwuchs, daß beide hier bei mir bleiben. Betrachten Sie sie als meine Mutter und meine Schwester und gehen Sie mit ihnen um...“

Unwillkürlich traten Timea die Thränen ins Auge. Timea bemerkte die verzerrten Thränen. Sie fasste mit beiden Händen Timars Hand und bestärkte festig das übertrafene Herz desselben.

„Nicht wahr, Sie thun, was ich von Ihnen erbeite? Und Sie geben Althalia zurück, was ihr gehört? Die schönen Kleider, den Schmuck? Und sie wird zusammen mit uns wohnen, und Sie werden gut zu ihr sein, wie gegen meine süße Schwester? Und Sie werden Mama Sofia auch so nennen, wie ich?“

Frau Sofia begann bei diesen Worten laut zu kreischen, und vor Timea aus Anie fallend, ließ sie sich nicht abhalten, deren Kleider, Arme und selbst die Füße zu küssen, indem sie unerschrocken, süßen Schreie ausstieß.

Timea trodnete sich die Thränen aus den Augen, im nächsten Moment war schon wieder sein niedrigerer Verstand an seinem Auge, jener fernsehende, vorsichtige, besorgsame Blick, welcher ihn bei allen kritischen Wendungen führte, und ihn über jene Wirtin erporhos. Es kam ihm jene rasche Fingigkeit zu Hilfe, welche in Einem Augenblick ihm zuflüßte, was gethan werden mußte, um der Zukunft zuvorzukommen.

Mit beiden Händen fasste er Timeas Hände zusammen. — Sie sind edelmüthig, Timea. Gestatten Sie, daß ich Sie ferner der Kürze wegen bei Ihrem Namen anrede; ist es gut so? Und ich will nicht vor Ihrem Herzen zu Schanden werden. Stehen Sie auf, Mama Sofia. Sagen Sie Althalia, daß sie näher treten möge. Ich will noch mehr thun, als Timea wünscht, für Sie und für sie. Ich will Althalia kein Aehl, sondern ein glückliches Dabeim verschaffen. Ich erlege für den Bräutigam die Heirathsstation, und was weiland ihr Vater als Morgengabe zugesagt, ich werde es geben. Seien Sie glücklich mit einander!

Timea sah auch mit sicherem Blick die unter dem Horizonte liegende Gegend; kein Opfer, dachte er, könnte von seiner Seite aus groß genug sein, um jene beiden Frauenzimmer von seinem Hause und von Timea fern zu halten; der rituelle Kapitain überlegte er weiter, wird Althalia zur Wartin nehmen.

Jetzt aber kam an ihn die Reihe: Frau Sofia überstufte ihn vom Scheitel bis zur Sohle mit ihren Dankeschüssen.

„O, Herr Leutzing! O theurer, lieber, großherziger Herr Leutzing! Lassen Sie sich die Hände, die Füße, den so hüben Kopf küssen!“ — Und sie that es auch, was sie in ihrem Programm versprochen, ja sie küßte Timea auch die Schulter, den Stocktragen, den Rücken. Und schließlich schloß sie Timea und Timea in die Arme, und ertheilte ihnen ihren glühendsten Segen: „Werdet glücklich!“

Es war unmöglich, über der armen Frau Freudenandrücke nicht zu lächeln. Aber Althalia... sie war es, die Allen zusammen die Freude verbarb.

Stolz, wie ein zur Umkehr aufzuerstehender Engel, der eher die Verdammnis wählt, als daß er seinen Stolz kränke, kehrte sie sich ab von Timea, und sagte mit einer Stimme, die vor Erregung zu erstarren drohte: „Ich danke Ihnen, mein Herr. Nachdem ich verlange Herrn Kaufmann fernert nicht, wobei in diesem Leben, noch in einer andern Welt! — Ihm folge ich nicht als Wartin; — ich werde hier bei Timea bleiben — als Magd.“ Ende des zweiten Bandes.

Die Stenographie im Dienste des Kaufmannes.

Es ist eine höchst auffallende Erscheinung, daß in der stenographischen Vereins- und Unterrichtsstatistik der Kaufmannsstand so schwach vertreten ist, während doch gerade seit einigen Jahren in den großen kaufmännischen und industriellen Etablissements sich das Bedürfnis nach stenographischen Kräften sehr fühlbar gemacht hat. Der neueste Almanach für Stenologie Stenographie führt eine ansehnliche Zahl solcher Institute auf, welche einen oder mehrere Stenographen dauernd angestellt haben. Fast alle diese Geschäfte müssen sich mit nicht kaufmännisch geübten Stenographen besetzen, weil junge Kaufleute, welche Stenographen können, wenig zu haben sind.

Die Dienste, welche die Stenographen den Geschäftlichen leisten, sind nach dem vom Kaufmann am meisten gewürdigten Grundsatze „Zeit ist Geld“ außerordentlich vortheilhaft. An den großen Bank- und Industrie-Instituten, Versicherungs-Gesellschaften und dergl. haben die Chefs und Directoren fast regelmäßig eine große Zahl von wichtigen Schriftstücken, Verfügungen, Anträgen, Aufnahmungs-Ertheilungen, von amtlichen und Privatacten u. s. w. selbst zu schreiben, weil es auf den genaueren Wortlaut ankommt. Diese müssen sie entweder selbst schreiben oder dictiren, und hierzu ist der Stenograph denen unentbehrlich, die einmal einen Bericht damit gemacht haben. Auf Schriftstücke, die ohne Stenographen mehrere Stunden Zeit erfordern würden, braucht bei mit einem Stenographen Arbeitende nur einen Bruchtheil einer Stunde zu verwenden und gewinnt also Zeit zu anderen Arbeiten.

Die Seele eines jeden Geschäftes ist der Chef; wenn derselbe durch die Hilfe eines Stenographen von schriftlichen Arbeiten nur wenig in Anspruch genommen wird, so kann er der Entwicklung und Ausdehnung des Geschäftes viel mehr Zeit widmen. Der Stenograph wird dadurch, daß er immer mit dem Chef persönlich zu thun hat, und in die wichtigsten Angelegenheiten des Hauses eingeweiht werden muß, nach und nach der Vertraute des Principals; seine Stellung ist eine angenehmere und natürlich auch besser besoldete, als die der übrigen Geschäftsbeamten. Wenn an der Spitze eines Geschäftes mehrere Compagnons oder Directoren stehen, so stellt sich ganz von selbst das Bedürfnis heraus, für jeden derselben einen besonderen Stenographen zur Verfügung zu stellen. In diesem Falle ist zu einer noch viel wirksameren Verwendung der Stenographie Gelegenheit geboten. In dem größten Bankhause Berlins hat jeder der beiden Socien seinen eigenen Stenographen, der den Principal auch mit auf Reisen begleitet. Die ganze Correspondenz, welche die beiden Chefs mit einander führen, geschieht durch ihre Stenographen, und natürlich brauchen die Stenogramme nicht erst übertragen, sondern können im Original abgehandelt werden, da der Empfänger sie von seinem Stenographen sich vorlesen läßt. Derselbe kann regelmäßig gesehen zwischen zwei verschiedenen Geschäftshäusern, deren jedes einen Stenographen hat.

Der Vortheil einer solchen Vereinfachung und Befehlsmäßigung der Correspondenz liegt auf der Hand. Noch größer wird natürlich der Vortheil und die Zuträglichkeit sein, wenn die Chefs selber Stenographen können; aber das liegt uns jetzt noch zu fern. Ein Banktagsabgänger, der an der Spitze mehrerer industrieller Unternehmungen steht und in seiner Heimath sehr Complicirten zur Correspondenz braucht, benötigt in Berlin während der Banktagssession mit Hilfe eines Stenographen dieselbe Arbeit, indem er denselben jeden Morgen die abgehenden Briefe dictirt. Es wurde uns von dem betreffenden Abgänger mehrmals berichtet: so regelmäßig und pünktlich wie hier in Berlin könne er in seiner Heimath jene Correspondenz nicht ertheilen; hier schaffe er mit einem Stenographen mehr als dort mit zwei Complicirten und doch habe er dort meist den ganzen Vormittag zu thun und hier nur durchschnittlich eine Stunde täglich.

In solchen Geschäften, welche keine so umfangreiche Correspondenz haben, um einen Stenographen voll zu beschäftigen, sind besonders kaufmännisch gebildete Stenographen gesucht, damit sie in der stenographisch nicht beschäftigten Zeit für das Geschäft im Uebrigen thätig sein können. Es gibt demnach wohl kaum einen Beruf, welcher so sichere Aussicht hat, die Stenographie vortheilhaft zu verwerthen, wie der des Kaufmannes, und liegt es deshalb im eigenen Interesse desselben, sich mit der Stenographie vertraut zu machen. (Aus dem „Archiv für Stenographie“.)

Civilstands-Register der Stadt Halle.

Meldung vom 11. Februar.

Aufgeboren: Der Schneider J. Wehner, gr. Berlin 16a, und M. Schulz, Brunnenstraße 1b. — Der Kaufmann C. Ewertz gr. Ulrichsstraße 92, und A. Haring, Zentrogasse 4. — Der Zimmermann A. Wader, Parz 33, und A. Lehmann, Pöchan. — Der Diarb. C. Henze und R. Zahn geb. Sachse, Breitestraße 18.

Eheschließungen: Der Vorsteher der apost. Gemeinde F. Tetz, Barfüßergasse 14, und U. Uhlmann geb. Ullrich, gr. Ulrichsstraße 20.

Geboren: Dem Fabrikarbeiter B. Vender eine T., Hirtengasse 2. — Dem Maurer C. Frey ein S., Zentrogasse 1. — Dem Tischlermeister W. Ebel ein S., Auguststraße 8. — Dem Schneidermeister C. Böting ein S., gr. Ulrichsstraße 26. — Dem Tischlermeister A. Schöndorf ein S., gr. Berlin 14. — Dem Schmie A. Tiede eine T., Brunnenstraße 19. — Dem Schmiedemeister W. Schaaf eine T., Moritzzwinger 6. — Dem Registratur-Assistent W. Schiefereder eine T., Riechergasse 16. — Dem Glasermeister F. C. Beshl eine T., Lippzigerstraße 39. — Dem Exped.-Vorsteher E. Hartung eine T., Bahnhof 5. — Dem Schlosser L. Stecher eine T., Mittelwache 10. — Ein unehelicher S., 4. Vereinsstraße 10. — Dem Handarbeiter F. Heyer ein S., Liebenauerstraße 6. — Dem Maurer W. Briege ein S., Herrnstraße 14. — Dem Schuhmachermeister C. Uthler eine T., Domgasse 3. — Ein unehelicher S., Leipzigerstraße 69. — Dem Handelsmann C. Fingier eine T., Weingärten 27.

Ge storben: Des Fabrikarbeiters B. Vender T. todgeb. Hirtengasse 2. — Des Restaurateurs C. Seifert 3. Warrha 3. M. 14 L., Darmstadt, Bahnhofsstraße 8. — Der Köhler Edward August Heyer, 17 J. 7 M. 7 L., alte Promenade 3a. — Der Musikdirektor Friedrich Erdmann Wenzel, 48 J. 4 M. 5 L., Wasserstraße, U. Ulrichsstraße 19. — Des Dienstmanns F. Treiber 8. Friedrich Wilhelm 3 J. 4 M. 13 L. Meinings, Landwehrstraße 7. — Der Restaurateur H. Thiem T. Elisabeth, 3 J. 2 M. 14 L. Krämpfe, Auguststraße 2.

Vermishtes.

(Geheimmittel.) Das Organ der obersten Medicinalbehörde in Bayern, das „Berichtliche Intelligenzblatt“, enthält folgende beachtenswerthe Correspondenz über den Geheimmittelhandel: Das große Publikum und ein guter Theil der Aerzte macht sich noch immer keine richtige Vorstellung von der Bedeutung, welche der Handel mit Geheimmitteln genommen hat; doch Zahlen sprechen: in England wurden in der Zeit vom 1. April 1876 bis 31. März 1876 nicht weniger als 15,873,934 Padete und Schachteln „Patent Medicines“ mit 1 1/2 Pence = 15 s vom Schilling = 1 M. Verkaufspreis verkauft und gestempelt; die

erhobene Summe betrug 123,130 Stkrl., also etwas über 2,462,600 M. Es ist jedenfalls ein gutes Geschäft, sowohl für Verfertiger und Verkäufer, als für den Staat, und möchten wir deshalb beinahe wünschen, daß eine solche Steuer in Deutschland eingeführt würde; dieses Gewerbe blüht ja auch bei uns üppig und gegen die Dummheit, die begierig die Quacksalberien kauft, ist nichts zu machen, und können, wie es scheint, Gehege dasselbe auch nicht austilgen. Eine derartige Fabrication blüht in einer Nachbarstadt Münchens ungeachtet des Verbotes der Medicinalbehörde wegen Geheimhaltung der Zusammensetzung (nach früherem Gehege) seit Jahrzehnten mit bedeutendem Absatz auch in Baiern oder vielleicht eben wegen des Verbotes.

Aus Dresden, 10. Februar, meldet das „Dr. 3.“: Der Wasserstand der Elbe ist seit gestern bedeutend gesiegen und noch im Steigen. Heute Mittag zeigte der hiesige Pegel ziemlich 2 Meter über Null. Die von der Direction der sächsisch-böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft für morgen beabsichtigte Wiederaufnahme der Fahrten ihrer Dampfer ist aus diesem Grunde verschoben worden. — Von der f. Wajfersaubirection gehen uns noch folgende Mittheilungen zu: Laut gestern Abend 10 Uhr hier eingegangenen Telegramms Wasserstand in Wehlt 231, in Teschen 157 Centimeter über Null, im steten Wachsen. Heute Vormittag 8 Uhr in Wehlt Wasserstand 242, in Leitmeritz 258 Centimeter über Null. In Dresden Wasserstand heute Vormittag 7 Uhr 157, 9 Uhr 170, 11 Uhr 186, Nachmittags 1 Uhr 194, 3 Uhr 202 Centimeter über Null.

In Folge des allgemeinen Nordwindes hat der Berliner Magistrat die Verwaltungs-Deputationen aufgefordert, die Ausführung aller Arbeiten, wegen die Mittel befristet sind, vorzugsweise zu beschleunigen, um den werththätigen Theile der Bevölkerung so viele lohnende Beschäftigung zu geben, als nur irgend möglich. In Bonn, Wiesbaden und Wien hat man bekanntlich bereits eigene kommunale Nothhandelsanstalten eingeführt. Hiermit vorgezogen hat sich der Magistrat bisher nicht entschlossen, weil ihm eine solche immerhin etwas ungewöhnliche Maßregel, sofern nur die nöthigen Arbeiten beschleunigt werden, noch nicht nothwendig erschienen mag.

Prag, 9. Februar. Aus Prag traf hier heute die hochwichtige Meldung von einer neuerdichteten Symbiose ein. Bei einem Bohrversuche in dem dortigen Braunkohlenreviere, im Gebiete eines ehemaligen, nunmehr verlassenen Sees, kam man nämlich zu dem erwarteten unterirdischen Sees. Die Bohrung war zu einer Tiefe von 131 Metern angelangt und hatte ein Kohlenstück von 24 Metern durchdrungen, als sie auf eine Sandsteinfläche von 3,4 Metern stieß, nach deren Durchbohrung eine gewaltige Wassermenge durch das Bohrloch in die Höhe stieg, welche in einer Minute 1.26 Kubikmeter Wasser in 80 Doppelminen zu derselben Zeit — zu Tage ergießt. Das Wasser strömt mit großem Geräusche, höfweise und pulsartig, aus der Tiefe, ebenso wie in Karlsbad brodelnd und Wäsen sendend und mit einer Temperatur von + 18 R. Die unteren Wässer für das Bohrloch haben 3 Zoll, weiter oben 5 Zoll und die Ausflußröhre 9 Zoll im Durchmesser. Bei der großen Ausflußröhre sprudelt diese Wassermenge noch über 2 Fuß hoch, und als man auf diese ein engeres Rohr von 1 1/2 Zoll Länge aufsetzte, strömte das Wasser noch darüber hinaus. Bei einer Lufttemperatur von + 6 Grad R. Nachmittags am 8. Februar dampfte das Wasser stark beim Ausflusse, aber da es noch unrein herausströmte, eine mollenartige Farbe und den Geschmack des Sauerbrunnens mit etwas Schwefelwasserstoff.

Bisher strömt es in gleicher Mächtigkeit wie am Anfang. Der Fundort ist Uebrig sächsischer Grund nahe der Komotauer Straße, unweit des dortigen Sauerbrunnens. Es kommen fortwährend Besucher zu Fuß und zu Wagen, diese mächtige Quelle zu bewundern. Näheres wird die weitere Untersuchung und Beobachtung bringen.

(Leipziger Tageblatt.)

Ueber das Studentenleben in Schweden finden wir in einem Heften des „Jamb. Corresp.“ folgende interessante Mittheilung: „Das schwedische Leben, wie es auf unseren deutschen Hochschulen üblich ist, kennt der schwedische Student nur vom Hörensagen, der Festboden ist ihm ein ebenso unbekanntes Institut wie die Mensuren, und Erzählungen von den auf unserer Universität früher noch in höherem Grade als jetzt übliche Baufereien auf Bestimmung, wonach Studenten verschiedener Verbindungen, die oft sich nicht einmal gesehen und noch weniger sich je Etwas zu Liebe gehen haben, auf einander losgehört werden, lediglich zur Uebung des Hangelens, klingen dem schwedischen Studenten natürlich im höchsten Grade abentheuerlich. Wenn und in wie weit freilich bei uns mannde Quelle auf den Universitäten auf Rechnung der Erziehung der Gemüther bei den Biercommessen kommen, würde denselben in Schweden ohnehin der Boden entzogen sein, da die schwedischen Studenten bei ihren Gelagen, insoweit sie nicht dem beim Genuß größerer Quantitäten durch seinen gar zu süßen Geschmack dem Gaumen widerstrebenden schwedischen Bimch den Vorzug geben, Milch als Hauptbestandtheil des Durstes zu betrachten gewohnt sind. Vielesit darf in dieser in sanitätlicher Beziehung jedenfalls außerordentlich zuträglichen Lebensweise eine Erklärung für die staunenswerthe Vergabung der schwedischen Studenten für den Genuß gefunden werden, eine Vergabung, die, wie sie in unsern deutschen Kommilitonen durchschnittlich fehlt, auf der andern Seite auch in der Art und Weise der Genußmachung unverschiedenartigsten Annehmungen widerstrebt, die bei aller Anerkennung der vorzüglichsten Leistungen der schwedischen akademischen





